

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 41 (1962)
Heft: 10

Artikel: Jakob Bührer : ein Jubilar
Autor: Zschokke, Helmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des politischen Denkens ist gepaart mit dem verstärkten Sicherheitsbedürfnis breiter Angestelltenschichten. Der Arbeitnehmermittelstand unterstützt zunehmend die Begehren der Industriearbeiterschaft nach Ausbau des Wohlfahrtsstaates. Die junge Generation erlebt indessen eine Ausweitung der persönlichen Chancen zu beruflichem und sozialem Aufstieg. Die Automation wird von ihr begrüßt, während ein großer Teil der älteren Generation die größten Bedenken anmeldet. Der Angestelltenmittelstand wird heute von einer Entwicklung erfaßt, wie sie die Industriearbeiterschaft bereits seit Jahrzehnten erlebt hat.

HELMUT ZSCHOKKE

Jakob Bührer — ein Jubilar

Am 8. November 1962 vollendet Jakob Bührer sein 80. Lebensjahr. Es besteht Anlaß genug, an diesem Tag des bedeutenden Schweizer Schriftstellers zu gedenken. Hat nicht sein Werk — Dramen und Prosa — uns mehr zu sagen, als alles, was in neuerer Zeit in der Schweiz produziert und hochgerühmt wurde? Mit seinen Gedanken und Auffassungen muß man sich auseinander setzen in einem Ausmaß, daß es den Erfahrungsschatz vermehrt, das eigene Denken klärt und fördert und das Bewußtsein bereichert und weitet. Die Beschäftigung mit Jakob Bührer stellt also Ansprüche, unbequeme Ansprüche, denen in unserer schellebigen Zeit gern ausgewichen wird. Ist er deshalb so auf die Seite gestellt worden? Werden deshalb seine Dramen nicht gespielt? Bleiben deshalb seine Romane auch auf den Gestellen der Arbeiterbibliotheken unbeachtet?

Jakob Bührer wurde in Zürich geboren. Früh schon verlor er seinen Vater, der Buchdrucker war. Die Mutter, eine Bauerntochter aus dem Schaffhausischen, mußte die Familie durch Waschen und Putzen durchbringen. In Schaffhausen wuchs Bührer auf, besuchte die Sekundarschule und bestand später eine kaufmännische Lehre. Ein Onkel vermachte dem Sechzehnjährigen seine Bibliothek und bot so dem Lesehungrigen edelste Nahrung. Schiller und Shakespeare begeisterten ihn, er lebte in deren Dramen, lernte viele auswendig und fühlte sich angeregt zu eigenen Werken. Um die Jahrhundertwende veröffentlichte er seinen ersten Artikel, der sich gegen die Todesstrafe richtete. Dieser erste Schritt in der Öffentlichkeit war schon sehr bezeichnend für Bührer: kritisch und kämpferisch setzte er sich mit dem Überkommenen auseinander. Das wird er sein ganzes Leben lang tun.

In Berlin studierte er an einer Privatschule Journalismus und erweiterte dann seine Bildung als Hörer an der Universität Zürich. Jahrelang war er als Redaktor in Wädenswil, Münsingen, Bern und Zürich tätig. Schließlich wagte er den entscheidenden Schritt und wurde freier Schriftsteller und Journalist.

Im Jahre 1917 rief er die «Freie Bühne Zürich» ins Leben, die eine bedeutsame Rolle in der Theatergeschichte der Schweiz spielen sollte. Für sie wurde auch jene Reihe kurzer Mundartspiele geschaffen, die Bührer bekannt machten: «Das Volk der Hirten». In diesen köstlichen Satiren auf Kantönlgeist und Eigennutz werden die verschiedenen Mundarten und Landessprachen unserer Eidgenossenschaft geschickt verwendet, mit besonderer Liebe nimmt sich Bührer der welschen und Tessiner Minderheit an. Aber seine Kritik, seine Satire greift noch nicht sehr tief, sie wird vom Publikum noch vertragen. Das Stück wurde zu Bührers großem Erfolg, es stempelte ihn ab und überschattete seine späteren, viel wertvolleren Dramen. Bezeichnend dafür ist, daß das Schauspielhaus Zürich zur Feier von Bührers 70. Geburtstag kein neues Werk von ihm zu bringen wagte, sondern auf das altbewährte «Volk der Hirten» zurückgriff. Das läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß Jakob Bührer seine wesentlichsten Werke nach 1932 geschrieben hat.

Jakob Bührer war stets ein sozial aufgeschlossener Mensch, ein leidenschaftlicher Kämpfer für Menschlichkeit, soziale Gerechtigkeit, für Freiheit und Toleranz. Aber er hatte sich keiner Partei angeschlossen. 1932 aber — zu tiefst erschüttert durch das skrupellose Vorgehen des Militärs in Genf, das Schießen in eine demonstrierende Menge von Arbeitern und Arbeitslosen — trat Jakob Bührer der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz bei. Das Aufkommen der Reaktion in Europa und in der Schweiz hatte ihm gezeigt, wie notwendig der Zusammenschluß aller fortschrittlichen Kräfte ist.

In jener Zeit begegnete ich Bührer zum ersten Male: er hielt einen Vortrag in einer Veranstaltung der sozialistischen Studentengruppe in Zürich. Mit überlegener Ruhe verteidigte er damals seine materialistische Geschichtsauffassung gegen einige Morgenluft witternde Fröntlerstudenten. Unvergeßlich ist mir der Eindruck von der tiefen Kluft geblieben, die sich da zwischen dem im harten Lebenskampf gereiften Autodidakten und den von wirtschaftlichen Sorgen noch unberührten Söhnen wohl situerter Eltern auftat: auf der einen Seite der kritisch abwägende Wahrheitssucher, auf der andern die mit Schlagworten und Schulwissen paraderenden Herrensöhnchen. Dieses Erlebnis macht es mir verständlich, warum Bührers spätere Werke nie mehr die Anerkennung fanden wie das «Volk der Hirten». Mit seinem ehrlichen Bekennen zum Sozialismus hatte sich Jakob Bührer auf die «andere» Seite gestellt. Seit jener Zeit ist Bührer bestrebt, tief in die Wirtschaftsprobleme seiner Zeit einzudringen, er hat es verstanden, sie durch die Verbindung mit

der Entwicklungslehre durchsichtiger und erfaßbarer zu machen. Er grub tiefer, entdeckte die Wurzeln der sozialen Ungerechtigkeit und suchte Wege, um sie zu überwinden. Von da an waren seine Dramen und Prosaschriften aus einer tieferen Schau heraus gestaltet. Da schrieb nicht mehr der kritische Bürger, sondern ein die Erneuerung suchender Sozialist. Damit konnte sich das Bürgertum, das ja unserer Kultur den Stempel aufdrückt, nicht abfinden und handelte dementsprechend: solch unbequeme Werke schweigt man am besten tot.

Es ist hier nicht der Ort, Bührers sämtliche Werke aufzuzählen und zu besprechen; aber auf die wesentlichsten soll doch hingewiesen werden, gerade weil die offizielle Schweiz sie nicht beachtet. Von seinen Theaterstücken sei genannt: die Tragikomödie «Die Pfahlbauer». Darin setzte sich Bührer mit dem aufkommenden Nationalsozialismus auseinander, wobei er noch einmal seiner Neigung zur Satire die Zügel schießen ließ. Ganz anderer Art sind seine politischen Lehrstücke. «Kein anderer Weg?» als sich gegenseitig zu bekämpfen und zu zerfleischen nämlich, fragt er die Arbeiter und Bauern. Das Stück wurde in der Zeit der großen Weltwirtschaftskrise geschrieben. In der Zusammenarbeit von Arbeitern und Bauern sah Bührer den Weg zur Überwindung der Wirtschaftskrise. «De Füfer und 's Weggli» stammt aus späterer Zeit, es zeigt anhand einer Tessiner Esels-Genossenschaft Sinn und Unsinn von Kapitalanlage und Dividende, von Genossenschaft, Monopol und freier Konkurrenz, von Gewinnsucht und gemeinnützigem Denken. Mag auch sein Vorschlag, das Geld durch Verbrennen der Anteilscheine vom zinstragenden Kapital wieder in ein bloßes Tauschmittel zurückzuverwandeln, utopisch sein — wertvoll ist es, dem Zuschauer die Probleme auf so bildhafte Weise bewußt gemacht zu haben. Auch «Die rote Mimi» gehört in die Reihe dieser Lehrstücke, auch sie wirft Probleme auf, die sich in unserer kapitalistischen Welt nicht lösen lassen, aber sie gestellt zu haben, ist verdienstvoll. Das Stück harrt noch seiner Uraufführung.

Künstlerisch die bedeutendsten dramatischen Leistungen Bührers sind «Perikles», «Judas Ischariot» und «Galileo Galilei», historische Dramen also, die aber unserer Gegenwart Wesentliches zu sagen haben. Bührer verlangt vom historischen Drama, daß es die Geschichte in keiner Weise verfälsche. Seine Titelgestalten sind nicht Helden im Sinne der klassischen Tragödie, sondern Menschen mit all ihren Tugenden und Fehlern, ihren Stärken und Schwächen. Sie werden nicht herausgehoben und ins Übermenschliche gesteigert, sondern sie leben in ihrer Umwelt, die für Bührer so wichtig ist, wie der Held. So ersteht im «Perikles» ein Bild des klassischen Athens mit seinen Parteikämpfen um die Verwirklichung der Demokratie in der Stadtrepublik und seinen Träumen von einem demokratischen Griechenland; daneben werden wirtschaftliche Probleme gestellt und Erziehungsfragen, wir-

erfahren von der Schuldsklaverei und der Beschränkung der Frauen aufs Haus, astronomische Erkenntnisse, Dramen und bildende Kunst usw., all das hat Bührer gründlich studiert und zu einem farbenprächtigen Gemälde gestaltet, mit all seinen Gegensätzen und Widersprüchen, die uns zeigen, daß sich die Träume des Perikles von einer allumfassenden Demokratie auf der Grundlage der Sklavenwirtschaft nicht verwirklichen lassen.

Die Gestalt des Verräters unter den Jüngern Christi wird im Drama «Judas Ischariot» lebendig und menschlich verständlich gemacht, Bührer vermeidet jede Schwarzweiß-Zeichnung. Judas hat insofern eine Sonderstellung unter den Aposteln, weil er als Einziger sich mit der Realität auseinanderzusetzen hat: er verwaltet die Kasse und sorgt für Nahrung und Unterkunft für sich und seine Gefährten. Mit all den jüdischen Empörern gegen die römische Fremdherrschaft verzweifelt auch Judas an dem Christuswort «So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist», und er erkennt, daß Christus selbst nicht an die Verwirklichung seiner Lehre glaubt, denn er sagt: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt». In dieser — Bührers — Auseinandersetzung mit dem Christentum hat nur der Kernsatz Bestand «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!» Menschenliebe fordert jedes Werk Bührers.

Galileis Kampf um die Anerkennung des neuen von Kepler begründeten und von ihm als richtig erkannten Weltbildes schildert das dritte Drama «Galileo Galilei». Die Menschheit steht mit der Erde nicht im Mittelpunkt des Weltalls, sie muß erkennen, was sie ist: «Ein arm Geschlecht auf einem kleinen Stern». Aber der Forscher, befruchtet von den großen Errungenschaften der Renaissance und des Humanismus, hat in der Zeit der Gegenreformation einen schweren Stand. Wo immer freie Forschung im Kampf mit totalitären Systemen steht, sind solche Stücke von brennender Aktualität.

Noch ein letztes wesentliches Drama Bührers sei erwähnt, worin aber nicht ein Titelheld die Hauptrolle spielt. Im Schauspiel «Gotthard» geht es um die Erschließung des Alpenüberganges. Der Saumpfad über den Gotthard, der im 12. Jahrhundert von den Alpgenossenschaften des Reuß-, Urseren- und Livinentales erstellt wurde, bildet den eigentlichen Keim unserer Eidgenossenschaft. Möglich war ja dieser Bau nur durch die Zusammenarbeit der Genossenschaften, und das Werk hebt sie auf eine höhere Stufe der Zivilisation, die ehemaligen Hirten und Jäger werden Säumer, Handwerker und Kaufleute.

Das dramatische Schaffen liegt dem Kämpfer Bührer besonders am Herzen. Aber er hat auch verschiedene Romane geschrieben. Erwähnt seien «Man kann nicht», «Stürme über Stifflis» und «Das letzte Wort», Bücher, die jedem aufgeschlossenen Schweizer etwas zu sagen haben. Sein Hauptwerk aber ist der dreibändige historische Roman «Im roten Feld». In einem seiner Romane findet sich der Satz: «Wenn du deine Zeit verstehen willst, so

mußt du auf Gewordenem fußen». Diese Erkenntnis ist es, die dem großen Romanwerk zugrunde liegt. Bührer will zeigen, wie im Untergang des Alten bereits der Keim des Neuen enthalten ist. Das Werk beginnt mit dem Hungerjahr 1770, in dem sich zum ersten Male die Kartoffel in breiteren Volkskreisen durchsetzt, und dann führt er seinen Helden durch all die Irrungen und Wirrungen jener gärenden Zeit, bis endlich in den Stürmen der Französischen Revolution auch die vielgestaltige Eidgenossenschaft der dreizehn alten Orte zusammenbricht und aus den Trümmern der Gedanke einer neuen besseren Einheit erwächst, einer Nation ohne Untertanen und Herren. Auch hier hat sich Bührer nicht begnügt, ein paar Geschichtsbücher zu verarbeiten, er ist bis zu den Quellen vorgestoßen, zu den unmittelbarsten Zeugen des damaligen Lebens, Briefen und Akten. Dadurch hat sein Werk eine Lebensnähe und Unmittelbarkeit erreicht, die sonst in historischen Romanen selten anzutreffen sind. Leider hat auch dieses Buch keine große Verbreitung erfahren und die schweizerische Arbeiterschaft weiß noch gar nicht recht, was da für die geschaffen worden ist.

Bührers letzter Roman «Jolantas Vermächtnis» soll nicht unerwähnt bleiben. Er schildert die Wege und Irrwege der schweizerischen Arbeiterbewegung seit dem Ersten Weltkrieg. Vorurteilslos und von keiner Modeströmung beeinflußt, nimmt der Dichter dazu Stellung, auch hier zum Mitdenken und zur Auseinandersetzung anregend.

Seit 1936 lebt Jakob Bührer im obersten Haus von Verscio im Tessin. Fern vom Getümmel der Städte, aber nicht losgesagt von der Welt, denn immer noch tauchen da und dort Artikel von ihm in Arbeiterzeitungen auf, in denen er sich mit Gegenwartsfragen befaßt. Er kann sich einfach noch nicht zur Ruhe setzen, und wir wünschen ihm, daß er es noch lange so treiben könne.

Unsere Aufgabe aber ist es — und es wäre zugleich das beste Geburtstagsgeschenk für den Achtzigjährigen — Bührers Werk dem Schweizervolk nahe zu bringen, damit es endlich erfährt, an was für kulturellen Werten es Jahrzehntelang achtlos vorbeigegangen.